

Point Zero

Das Leben geht weiter. Aber einer fehlt.

Von Nachtwandler

surviving the breakdown

Für Kao.

Gedämpft drang der Lärm der breiten, unruhigen Straße durch die bodenlangen Vorhänge an den Fenstern des kleinen Appartements, in dem ein junger Mann auf seinem Bett liegend um den Schlaf kämpfte. Zwar lag das Zimmer hoch über den ewig blinkenden, schrillbunten Leuchtreklamen, die in einer endlosen Reihe an den Wänden der Häuser empor rankten, doch das Reden und Lachen der Menschen und das stete Brausen des Verkehrs schafften es, wenn auch gemildert, dem dunkelblauen Bann der Nacht zu entkommen und alles zu durchdringen. Doch der junge Mann, der mit vollem Namen Niikura Kaoru hieß, hätte ohnehin nicht einschlafen können.

Ich wusste nicht, wie lange ich schon gelegen hatte, schlaflos und ohne jeglichen Gedanken, ich hatte mir selbst verboten über irgendetwas nachzudenken, weil damit immer wieder die Erinnerung zurückkehrte. Die Erinnerung an jene Nacht nach dem Konzert.

Dem letzten Konzert, das wir je gegeben hatten.

Bevor Die ...

Ich drehte mich auf die andere Seite und starrte den Wecker an, auf dass dieser mir vielleicht die Frage nach dem Warum, die sich nun wieder lautstark Gehör verschaffte, beantworten würde. Aber da Wecker grundsätzlich nicht sprachen - und darin machte dieser keine Ausnahme - erfuhr ich nur, dass es kurz nach drei Uhr morgens war. Blindlings tastete ich nach der Nachttischschublade, vielleicht waren da noch Schlaftabletten, ich hatte sie mehr als nötig, vielleicht würde mein Kopf dann endlich Ruhe geben, ich wollte doch schlafen, verdammt!

Es waren keine Tabletten mehr da.

Mein Körper ächzte vor Müdigkeit, als ich mich aus der Bettdecke schälte und aufstand, ohne Licht zu machen. Im Bad mussten noch Tabletten sein. Oder in der Küche. Ich musste schlafen. Wenigstens für ein paar Stunden, wenigstens bis zum Morgengrauen, damit ich nicht wahnsinnig wurde – Ich betrat das Bad und schaltete das Licht ein. Im Spiegel über dem Waschbecken starrte mir ein Mensch entgegen, den ich nur mit Mühe als mein eigens Äußeres identifizieren konnte. Dabei half mir

zumindest die Haare, deren violette Zerfranstheit sich jedoch hart gegen das bleiche Gesicht mit den unübersehbaren dunklen Augenringen abhob, das mich ausdruckslos und irgendwie verbissen anblickte.

Früher wären diese Augenringe entweder geschminkt oder Überreste von nächtlichen Parties mit den anderen in irgendeinem Club gewesen. Heute verwiesen sie einfach auf die letzten Nächte, die alles andere als erholsam gewesen waren.

Ich ließ mich nicht auf irgendwelche tiefsinnigeren Dialoge mit dem eigenen Spiegelbild ein, wie es dazu gekommen war, denn in einem Kästchen unter dem Waschbecken war ich bereits fündig geworden. Zwei kleine weiße Tabletten lagen unschuldig auf meiner Handfläche bevor ich sie mit einem Schluck Wasser hinunterstürzte.

Und bis zum Morgen schlief ich tief und fest.

Und wahrscheinlich hätte ich auch weitergeschlafen, wenn nicht um zehn Uhr mein Handy geklingelt hätte. Eine Weile lang starrte ich es einfach nur an, ohne zu begreifen, was ich damit anfangen sollte, bis meine Finger schließlich Initiative ergriffen, sich das Handy schnappten und es an mein Ohr drückten.

Einen Moment schwieg ich. Der oder die am anderen Ende war, auch.

Dann kam es vorsichtig und leise vom anderen Ende der Leitung:

„Kaoru-san?“

Ich erkannte die Stimme sofort. Einen Moment lang erwog ich aufzulegen, abzuschließen mit allem, ein für alle Mal, dachte ich bitter, lässt mich in Ruhe, ihr wisst, dass ich da bin, aber ich will mit euch nichts mehr zu tun haben, ich kann mit euch nichts mehr zu tun haben, es tut zu weh, daran zu denken, es ist kaum auszuhalten. Ich hielt das Handy von meinem Ohr weg, den Finger auf der roten Taste. Leg auf, drängte ich mich, lass die Schatten der Vergangenheit in deinen Traumwelten weiterleben, aber lass nicht zu, dass sie wieder zu deinem Leben gehören.

„Kaoru-san?“ ,drang es schwach aus dem Lautsprecher, etwas lauter.

Leg schon auf.

Leg auf.

LEG AUF.

Ich konnte es einfach nicht. Neugier und das Gefühl, dass ich irgendetwas verpassen würde, wenn ich jetzt einfach so auflegte, kämpften gegen den Drang, stur zu bleiben und gewannen. Verdammt.

Entnervt hielt ich das Handy wieder an mein Ohr.

War ich immer schon so inkonsequent gewesen?

„Hallo Shinya-san.“

„Leg jetzt auf keinen Fall auf und hör mir erst zu“, kam es atemlos zurück, meine Stimme musste meine Absichten wohl besser ausgedrückt haben, als ich es je gekonnt hätte.

Außerdem hatte ich ja die letzten Male wirklich einfach aufgelegt, trotz dieser

Aufforderung.

Kein Wunder also. Ich verzog leicht das Gesicht und versuchte meiner Stimme einen gelangweilten Klang zu geben – es war ja schließlich erst ein halbes Jahr her, dass ich mit der Person am anderen Ende der Leitung einen vollständigen Satz gewechselt:

„Was gibt's? - Ich mache nicht mit, wenn es wegen diesem Angebot von unserem ehemaligen Manag-“

„Darum geht es nicht!“, Shinya fiel mir fast fauchend ins Wort.

„-er, also von wegen Abschiedstou-“

Wieder wurde ich auf heftigste Weise unterbrochen. Offenbar war es Shinya wirklich einmal ernst mit dem, was er zu sagen hatte. Offenbar war ich Zeuge eines historischen Augenblicks geworden. Er jedenfalls klang leicht verärgert – und verletzt. „Hör mir verdammt noch mal zu! Du weißt genau wie Toshi-chan zu diesem Angebot steht und er hat seine Meinung bis jetzt auch nicht geändert.“

Soso. Toshi. Toshi-chan. Da hatte sich anscheinend nicht viel verändert. Zusammen durch die guten und die schlechten Zeiten, was? Und nicht kann uns trennen oder so? Wie schön für euch beide, dachte ich bitter; beinahe konnte ich sehen, wie Toshiya hinter Shinya saß und ihm die Schultern massierte. Und hätte bei dem Gedanken beinahe seinen nächsten Satz vollkommen überhört.

„...uns Sorgen um Kyo.“

„Was?!“

„Ich sagte, wir machen uns Sorgen um Kyo.“

„Und? Kyo's Fangemeinde – insbesondere die kleinen Fangirlies - macht sich Sorgen um Kyo – ihr macht euch Sorgen um Kyo – aber was hat das mit mir zu tun? Wir sind nicht länger eine Band. Er geht mich nichts mehr an. Und ihr auch nicht, genau genommen.“

Meine Worte klangen fremd aus meinem eigenen Mund, so, als wäre nicht ich es gewesen, der sie gewählt hatte. Kalt waren sie, kalt und abweisend. Ich machte mir keine Sorgen um Kyo – nein, ich nicht.

Sollten das die anderen tun.

Warum sollte ich? Was bildeten sie sich ein, mich wegen dieser Nichtigkeit anzurufen? Mir selbst ging es auch nicht gut. Darüber machte sich niemand Sorgen. Ich hängte mir ja auch kein Schild, auf dem stand: I want to die, I want to get to DIE. Was Kyo nie getan hätte, natürlich.

Shinya reagierte jedenfalls fast hysterisch:

„Was?! Bedeutet er dir denn gar nichts? Das kann nicht dein Ernst sein, oder?! Wie kannst du nur so ein gefühlskaltetes A-“

Den Rest – ich konnte mir denken, was er sagen wollte und gut darauf verzichten – ging in einem Knirschen und Knacken unter. Dann ...

„Wir wollen lediglich, dass du nachsiehst, wie es ihm geht. Versteh uns nicht falsch. Wir würden selber gehen, aber wir haben im Moment einfach einen ... ähm ...“, ein Flüstern aus dem Hintergrund, „... Riesenstress, genau. - Du bist doch in Kyoto – im Moment?“

Eine tiefere Stimme, Toshiya. Vernünftiger als Shinya, aber ein schlechter Lügner.

„Japp.“

„Hör zu, wir konnten Kyo nicht auf seinem Handy erreichen, er hat es entweder nicht mehr oder hat es nur noch ausgeschaltet, ich habe ihm den Anrufbeantworter zugetextet, in seiner Stadtwohnung ist er nicht, seine Freunde wissen auch alle nicht, wo er ist – er muss in Kyoto sein, irgendwo. Ich – wir machen uns einfach Sorgen, weil, es ist Kyo, er hat schon seine Stimme verloren, und ähm - du kennst ihn und seine ... ähmm ... Vorliebe“, Obsession wäre angebrachter gewesen, „... für dramatische Inszenierungen ...“

„Das heißt, ich soll mal einfach anfangen nach der Stecknadel zu suchen, die wahrscheinlich gerade irgendwo ihren Selbstmord plant?“

„Ähmm. Genau.“

„Na, vielen Dank.“

„Ähhmmmm Bitte?“, es klang ziemlich gequält.

Ich verrollte nicht nur verbal die Augen und schnaubte.

„Ich versuch's, OK? Ich habe keine Ahnung, ob ich ihm helfen kann, geschweige denn, dass ich ihn fin-“

„Versprochen?“

„JA.“

„Ohhhhhh, dankedankedankedanke-“

Shinyas Dankbarkeiten verkürzte ich drastisch, indem ich schnell auflegte. Seufzend strich ich mir eine einzelne violette Strähne aus dem Auge. Was hatte ich da nur versprochen. Immerhin, zu tun haben würde ich genug.

Aber was, wenn ich ihn fand?

Was im Grund genommen unrealistisch war.

Was, wenn es gar nicht so war, wie die beiden vermuteten?

Dann musste sich niemand um ihn kümmern.

Oder was, wenn es genau so war?

Konnte ich dann noch helfen –

Musste ich?

Oder was – wenn ich zu spät kam?